

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
iertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Dambach)

Für die einspaltige
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Das freie Wort eines Volksvertreters.

Es ist ein löblicher Gebrauch der Reichsraths-
abgeordneten, ihren Wählern von Zeit zu Zeit über
die parlamentarische Action Bericht zu erstatten und
in den verschiedenen größeren Ortskasten ihres
Wahlbezirkes die Wünsche und Beschwerden ihrer
Wähler anzuhören.

Wit besonderem Eifer vollzieht diese Pflicht der
Reichsrathsabgeordnete und Gutbesitzer Georg Ritter
von Schönere in Niederösterreich. Dieser Ab-
geordnete bespricht bei den Bereisungen seines Wahl-
bezirkes mit großem Feuerifer und eingeweihtem
Verständnis die Lage Oesterreichs im allgemeinen
und erörtert die Details der zuletzt abgelaufenen
parlamentarischen Session. Der genannte Abge-
ordnete behandelte bei seiner vor kurzem vorgenom-
menen Bereisung seines Wahlbezirkes sämt-
liche Agenden des parlamentarischen Lebens und
unterzog jeden einzelnen Zweig derselben einer scharfen
Kritik.

Aus dem in der „Deutschen Ztg.“ veröffent-
lichten und hierauf Bezug habenden Originalberichte
heben wir folgende wichtige Punkte hervor:

Das Budget erfährt von Jahr zu Jahr
Steigerungen; die Anforderungen der Regierung
lassen sich im Vergleiche zu dem, was dem Volke
hiefür geboten wird, kaum rechtfertigen, überdies
werden ewige Zwangslagen geschaffen. Die finanzielle
Lage des Reiches, das permanente Deficit müsse mit
der Sicherheit einer mathematischen Berechnung zum
Ruin des Staates führen.

Das derzeit in Kraft bestehende Gesetz über
die Delegationen sei auf weitere Dauer un-
durchführbar, indem derzeit dem Abgeordnetenhause
nur die Pflicht obliege, für die von den Delegationen
bewilligten Geldsummen die Zahlungsmittel ohne
Einsprache aufzubringen. Die Folgen dieses Vor-
ganges seien Schulden, deren Zahlung den Steuer-
trägern zur Unmöglichkeit wird.

In Rücksicht auf die volkswirtschaftliche
Lage habe die Regierung für Hebung des National-
wohlstandes bisher wenig gethan und inbetriff der
Förderung geistiger Interessen des Volkes werden
die confessionellen Gesetze gegenüber dem Klerus mit
allzugroßer Schonung ausgeführt. Das Ministerium
komme den vorherrschenden militärischen und kirch-
lichen Anforderungen allzu rücksichtsvoll entgegen und
bewillige beiden auf Kosten der Steuerträger mehr,
als zur Erhaltung der Machtstellung Oesterreichs
und zur Pflege des Religionscultus erforderlich ist.

In Bezug auf die finanzielle Lage des Reiches
überhaupt soll einer beabsichtigten Vermehrung der
Staatsschuld nicht weiter mehr zugestimmt werden;
es sollten keine neuen Steuern mehr bewilligt werden,
wenn nicht das gesammte Steuersystem geändert
werde; es ersäme hoch an der Zeit, in unser ganzes
öffentliches Leben mehr sittlichen Ernst zu bringen
und der allgemein um sich greifenden Corruption
wirksam entgegenzuwirken. Die Lage des Reiches
ist eine außerordentlich ernste und bedrohte; an den
Grenzen Oesterreich-Ungarns wüthet ein unmen-
schlicher Krieg, der auch den Nationalwohlstand Oester-
reich-Ungarns in seinen Grundlagen erschüttert; vor
allem anderen und in erster Linie müsse um jeden

Preis den maßlosen, unerschwinglichen Forderungen
für Erhaltung eines unverhältnismäßig großen Heeres
ein fester, unüberschreitbarer Damm gesetzt werden.

In Rücksicht, als die Fischzucht in Oester-
reich infolge unrationeller Gebarung dem gänzlichen
Verfalle entgegen geht, sei die Schaffung eines
Fischereigesetzes dringend nothwendig.

Auch das Grundsteuergesetz sollte eine
Abänderung erfahren.

Als besonders zweckmäßig würde sich die Unter-
stellung der Gendarmerie unter das Mini-
sterium des Innern erweisen.

Den von der Regierung beliebten Eisen-
bahn-Sanierungen sei nicht zuzustimmen.

Die Haltung der Regierung bei Verathung des
Wildauer'schen Schulaufsichtsgesetzes sei zu
bedauern, eben so auch die Unthätigkeit des confe-
sionellen Ausschusses und das Zustande-
kommen eines Gesetzes über die Trennbarkeit
der Ehe, letzteres umsomehr, weil hiernach die
Trennbarkeit der Ehe vom Wechsel des Glaubens-
bekenntnisses abhängig sei und dies den Staatsgrund-
gesetzen widersprechen dürfte; die Einführung der
obligatorischen Civilehe würde dem Geiste der Staats-
grundgesetze besser entsprechen.

Das Veterinärwesen in Oesterreich sei
mangelhaft; das Gesetz inbetriff der Grundsteuer-
Regulierung werde mangelhaft durchgeführt;
der Legalisierungszwang entspreche der freien
Bewegung nicht; die Vorlage eines Klostergesetzes
sei eben auch eine Nothwendigkeit der modernen Zeit.

Der projectierte Ausgleich mit Ungarn
dürfte Oesterreich bedeutende Opfer für das Interesse

Fenilleton.

Coeur-Dame.

Novelle von Fr. Willibald Wulff.

(Fortsetzung.)

Während die Fischer dem Ufer zuruderten, be-
trachteten sie den Geretteten mit neugierigen Blicken.
Es war ein Mann von fünf- bis sechsundzwanzig
Jahren, welcher bestimmungslos vor ihnen lag. Seine
elegante Kleidung verrieth, daß er der vornehmen
Gesellschaft angehörte, und der Adel, der auf seinen
Gesichtszügen lag, welche jetzt von der Kälte bläulich
gefärbt waren, verkündeten den Mann von Rang
und Stand.

Bald hatten die Fischer das Ufer erreicht
und den Jüngling an das Land getragen. Schon
nach wenigen Augenblicken erwachte er aus seiner
Ohnmacht und musterte mit großen blauen Augen,
wie im Traume, seine Umgebung. Fragend richtete
er den Blick auf die Menge, welche ihn neugierig
ansah. Er schien sich zu befinden. Hastig wandte
er das Auge nach dem Flusse. Jetzt wurde ihm
klar, was sich ereignet hatte. Mit einer kräftigen

Bewegung durchbrach er den gaffenden Haufen,
welcher sich um ihn versammelt hatte, und eilte der
Brücke zu. Sein Auge blickte und ein kühner, ent-
schlossener Ausdruck zeigte sich auf seinem Antlig.
Festig schüttelte er die vom Wasser triefenden Locken
und deutete nach der Mitte des Flusses, wo der
Körper des Unglücklichen noch von Zeit zu Zeit
sichtbar wurde.

„Was wollen Sie beginnen?“ fragte der eine
der beiden Fischer, indem er ihm naheilte.

„Rettet!“ rief der Jüngling, „noch ist es viel-
leicht Zeit. Hier ist Gold.“

Er riß seine Börse aus der Tasche und leerte
ihren Inhalt in die Hände seiner beiden Retter aus.
Zögernd nahmen die Fischer das empfangene
Geld und stiegen ins Fahrzeug.

Gleich darauf schoß das Boot der Stelle zu,
wo sich der Kopf des Selbstmörders zum letztenmale
gezeigt hatte, aber es war von ihm keine Spur mehr
zu entdecken. Die Fluten hatten den Unglücklichen
in ihrem Schoße begraben. Jetzt glitt das Fahrzeug
pfeilschnell unter die Brücke und war gleich darauf
den Blicken des Jünglings und der sich um ihn
drängenden Menschenmasse entschwunden.

Walldheim und Hochfels hatten ihre Plätze auf
der Brücke nicht verlassen. Eine Zeitlang starrten
beide schweigend in das geheimnißvolle Rauschen der
Flut hinab, dann sagte der letztere:

„Der tollkühne Wagehals scheint seinen Vorsatz
noch immer nicht aufgegeben zu haben.“

„Laß uns näher gehen. Ich bin neugierig, den
Narren kennen zu lernen,“ setzte Walldheim in spöt-
tischem Tone hinzu.

Sie hatten kaum den Weg eingeschlagen, der
von der Brücke nach dem Ufer führte, als der
Baron plötzlich stehen blieb und den Arm seines
Begleiters ergriff.

„Er ist es, ich täusche mich nicht,“ rief Walld-
heim.

„Wer?“ fragte Hochfels. „So antworte doch!“
„Die Ähnlichkeit wäre zu auffallend. Er muß
es sein!“

„Zum Teufel, steh mir Rede!“ sagte Hochfels
ungebuldig. „Was macht dich so betroffen?“

„Erkennst du den tollkühnen Schwimmer?“
fragte der Baron athemlos.

„Ich kann sein Gesicht nicht sehen,“ entgegnete
der andere.

Ungarns auferlegen; es wäre vortheilhafter für Oesterreich, das gegenwärtige Verhältnis Oesterreichs zu Ungarn durch eine Personal-Union zu ersetzen, Oesterreich würde hiedurch von weiteren Zwangslagen befreit. Oesterreich solle den ersten Entschluß fassen, Herr im eigenen Hause zu sein; durch die Erreichung dieser Freiheit würde allen in Aussicht stehenden Conflicten mit Ungarn vorbeugt werden.

Der Abgeordnete Schönere übte scharfe Kritik; seine Kollegen werden bis zur Zeit des Wiederzusammentrittes des Reichsrathes hinlänglich Mühe haben, dieser Kritik auf den Grund zu sehen, um seinerzeit im Hause der Abgeordneten mit allem Eifer und dem nöthigen Ernste für alles dasjenige, was Oesterreich noththut, das Wort zu ergreifen.

Politische Rundschau.

Kaisbach, 8. August.

Inland. Vor einigen Tagen sollte in Brünn eine „Conferenz“ czechischer Abgeordneter aus Mähren und hervorragender Parteimänner stattfinden. Es hieß ferner, daß Dr. Pražat diese Parteiversammlung einberufen habe. Der Zweck derselben war nicht ausdrücklich bekannt gegeben. Wie die „Politik“ meldet, gibt man sich in den altczechischen Kreisen der Erwartung hin, daß in dieser Versammlung die Majorität der czechischen Parteiführer in Mähren beschließen werde, die fernere Beschickung des Landtages oder doch die des Reichsrathes aufzugeben und sich in dieser Beziehung dem Programme der altczechischen Passivität zu unterordnen.

Der Entwurf zur Reorganisation des Sanitätswesens der Honved-Armee hat, wie „P. Naplo“ erfährt, bereits die allerhöchste Sanction erhalten, und wird infolge dieser Reorganisation namentlich die Zahl der Aerzte bedeutend erhöht werden. Es sind auch schon diesbezüglich Vorkehrungen getroffen und Aerzte aufgefördert worden, sich zu melden. Zugleich veröffentlicht das Blatt die Bedingungen, unter welchen der Eintritt in die Honved-Armee stattfindet. Wie „P. N.“ ferner mittheilt, ist es an kompetenter Stelle übel bemerkt worden, daß unter den bisherigen Bewerbern die Zahl der Christen eine auffallend geringe ist, „da man doch auch von diesen so viel Aufopferungsfähigkeit erwarten könnte, als von den Israeliten, welche weit eher geneigt sind, ihre Dienste anzubieten.“

Ueber die in Patrac und Belovar vorgenommenen Verhaftungen wird der „Budap. Corr.“ berichtet: „Wegen staatsverrätherischer Agitationen wurden schon vor mehreren Tagen zwei Professoren an der serbischen Präparandie, Namens Joffic und Despontovic, ferner zwei Kaufleute, Kork und Markovic, verhaftet. In Belovar wurden ebenfalls zwei

Lehrer und einige Kaufleute, alle griechisch-nichtunierter Confession, verhaftet. Der patracser Vicegespan ist abgesetzt worden und soll sogar unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden sein. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Die Verhafteten standen mit den ungarischen Serben in fortwährender Verbindung.“ Die Anklage lautet auf Landesverrath, welcher, nach einem Telegramme des agramer Correspondenten, durch Toaste auf „Kaiser“ Milaa und durch Aufforderung an das Volk, am Freiheitskampfe theilzunehmen, begangen wurde.

Ausland. Die „Germania“ erzählt, die Mächte seien bereits über ein Einschreiten gegen die barbarische Kriegführung einig geworden und hätten den Fürsten Bismarck mit den nöthigen Schritten betraut.

Pariser Journale veröffentlichen über die Haltung Frankreichs gegenüber den orientalischen Verwicklungen folgende Mittheilung: „Trotz der Niederlage, welche die Montenegriner den Türken beigebracht haben, und trotz der Langsamkeit, mit welcher die Operationen der türkischen Armee vor sich gehen, hegt man in den hiesigen politischen Kreisen die Ueberzeugung, daß die Serben nur von einer Revolution in Konstantinopel oder von der Vermittlung der Mächte ihr Heil zu erwarten haben. An die Revolution von Konstantinopel glaubt man nicht, und die Vermittlung hält man im jetzigen Augenblick ebenfalls nicht für wahrscheinlich. Das Cabinet von Versailles, heißt es, hat von der russischen Regierung die officielle Einladung erhalten, sich an den Vermittlungsversuchen zu betheiligen. Der Duc Decazes hat dem Fürsten Orloff geantwortet, vor allem müsse man sich über das Programm und die Bedingungen der diplomatischen Dazwischenkunft verständigen. Da eben liegt die Schwierigkeit.“

Das englische Unterhaus nahm in dritter Lesung das Unterrichtsgesetz an und bewilligte für die Mission Cave's nach Egypten und den weitem Ankauf von Suez-Actien die geforderten Credite. Cave verteidigte seinen Bericht und hob hervor, daß der Khedive bei sparsamem Vorgehen immer seinen Verpflichtungen werde genügen können, wenngleich sich die Schuldenlast seit der Abfassung des Berichtes abermals vermehrt habe. Gegenüber der Behauptung, daß die Mission Cave's den ägyptischen Credit ruiniert habe, verteidigt Sir Northcote diese Mission.

Der „Daily News“ wird aus Wien vom 3ten August telegraphiert, daß einem Gerüchte zufolge in Konstantinopel ein Staatsstreich unmittelbar bevorstehend sei.

Die Zusammensetzung des neuen Cabinetes in Rumänien wurde noch im letzten Augenblicke insofern geändert, daß Joan Bratiano als Mini-

ster-Präsident das Finanz-Portefeuille beibehielt und Sturdza die öffentlichen Arbeiten übernahm.

Vom Kriegsschauplatz.

Colonel Antic schlug am 4. d. ein ägyptisches Corps auf der Straße nach Sjenica.

Der russische Oberst Karadzic ist in serbische Dienste getreten und in das Lager des Generals Tschernajeff abgegangen.

Es verlautet, Sjenica sei genommen.

Es verlautet, daß die serbischen Truppen unter Oberst Horvatovic ihre seit fünf Tagen ununterbrochen vertheidigten Positionen auf den Höhen der Tresibaba-Planina aufgeben und sich hinter Knjozevac auf Banja zurückziehen mußten. Die Stellungen bei Zajcar sind bedeutend gefährdet. Die Bevölkerung aller umliegenden Ortschaften flieht ins Innere des Landes. Ahmed Sub Pascha dringt mit der gesammten Macht weiter vor.

Am 5. d., um 4 Uhr nachmittags, unternahm ein Bataillon ägyptischer Rizams und 800 Arnauten einen Angriff auf die serbischen Stellungen bei Borovac von Sjenica aus. Capitän Miskovic mit dem studenitzer Bataillon und Freiwilligen schlug die Türken zurück.

Bei Dubinja wüthete ein heftiger Artilleriekampf. Die Türken verloren 150 Tode.

General Jach wurde mit dem Takova-Orden decoriert. Nach seiner Geneung soll derselbe zum Chef des großen Generalstabes ernannt werden.

Bei Zajcar wird gekämpft; man fürchtet einen Angriff im Rücken. Es fehlen hierüber noch officielle Nachrichten.

Am 2. d. M. schlug Trifko Amelic mit 3000 Insurgenten die Türken unter Mustapha Bey bei Rakonica im Risovac-Gebirge. Am 3. d. kämpfte Davidovic bei Stari-Majdan gegen eine größere Redif-Abtheilung. Der Kampf blieb unentschieden. Beiderseits große Verluste.

Im Bitovina-Gebirge bei Serajevo zeigen sich neue Insurgentenscharen, doch kann die Insurrection wegen Mangels an Waffen sich nur langsam ausbreiten. Die Besatzung von Serajevo besteht nur aus anderthalb Tabor Redifs.

Der Mantel des Propheten, der zur Aufstachelung des Fanatismus nach Bosnien gebracht wird, ist per Schiff bis Salonichi und von dort nach Mitrovica befördert worden. In ganz Bosnien werden grüne Fahnen vertheilt.

Der „Fistol“ meldet, daß eine Sendung von 300,000 Rubel für den Aufstand vom slavischen Comité in Moskva eingelangt ist.

In Mostar circuliert das Gerücht, die Montenegriner hätten den in der Schlacht von Vrbica gefangengenommenen Osman Pascha in Cetinje enthauptet und dann das Haupt unter dem Jubel der Bevölkerung durch die Straßen der Stadt getragen.

Derwisch Pascha eilt mit einem Armeecorps dem in Trebinje eingeschlossenen Mukhtar Pascha zu Hilfe. Man glaubt, daß Derwisch Pascha längstens in acht Tagen den Entsatz von Trebinje vollzogen haben wird.

Zur Tagesgeschichte.

— Kaiser Franz Josef als Lebensretter. Der „Singer Tagbl.“ wird aus Fischl berichtet: „Am 29ten v. M. nachmittags passierte der Kaiser, von seinem Adjutanten begleitet, die sogenannte Kettenbach-Wildnis in dem Momente, als ein etwa 4jähriger Knabe, welcher auf eine ganz unauferklärte Weise an einen steilen Abhang hingeklettert war, in die schwindelnde Tiefe stürzte. Auf das Geschrei des Kindes übersehte der Kaiser als gewandter Gebirgsjäger einen circa 5 Meter breiten Felsenriff, erfaßte mit sicherer Hand das an einer Wurzel über dem Abgrund hängende Kind und ließ es durch den mittlerweile herbeigekommenen Adjutanten in die Kettenbachmühle führen, wo sich die Mutter des Kindes, ein Salinen-Arbeiterweib, befand. Se. Majestät der Kaiser ertheilte der vor ihm auf die Knie stürzenden Mutter einen strengen Verweis über die mangelhafte Beaufsichtigung ihres Kindes.“

„Komm, ich muß Gewißheit haben.“

Mit diesen Worten versuchte Waldheim seinen Begleiter mit sich fortzuziehen. Hochfels sträubte sich und verlangte nach einer Erklärung.

„Hab' nur noch wenige Augenblicke Geduld. Ich vermute, daß der Gerettete Freiherr von Affeburg ist.“

Bisher hatte der Jüngling am Ufer das Antlitz abgewandt. Jetzt kehrte er sich den Herannahenden entgegen, und Waldheim erkannte, daß er sich nicht geirrt habe. Es war der Freiherr von Affeburg.

„Das nenne ich ein seltsames Vergnügen, Herr von Affeburg,“ rief der Cousin der Generalin von Simmern in sarkastischem Tone, „in so vorgerückter Jahreszeit ein Bad nehmen zu wollen.“

„Es galt ein Menschenleben zu retten,“ sagte der junge Freiherr ernst, indem ein Blick des Zornes über sein schönes, edles Antlitz zuckte.

„Ich bewundere Ihren Edelsinn, Herr von Affeburg,“ fuhr Waldheim fort, „aber haben Sie auch bedacht, daß Sie alles gewagt haben für ein Leben, welches der Eigenthümer wie eine drückende Bürde von sich geschleudert hat?“

„Ein Mensch war in Gefahr zu ertrinken,“ entgegnete der Jüngling wieder, „was hatte ich da noch zu bedenken?“

„Eine Frage, ist Ihnen der Unglückliche bekannt?“ mischte sich Hochfels ins Gespräch.

„Ich habe ihn nie zuvor gesehen,“ antwortete der Freiherr kurz. Es schien, als seien ihm die Fragen der beiden Freunde im höchsten Grade lästig.

„Weiß niemand, wer der Ertrunkene ist?“ wandte sich Waldheim an die umstehende Menge. Keiner antwortete.

„Das ist seltsam, in der That,“ setzte der Baron hinzu. „Können Sie eine oberflächliche Personalbeschreibung des Unglücklichen geben, Herr von Affeburg, wonach man sich richten könnte, um seine Angehörigen aufzufinden?“

„So viel ich bemerken konnte, stand er im mittleren Lebensalter und seine Kleidung verkündete einen Mann aus der bessern Gesellschaft.“

Ein dumpfes Gemurmel von Stimmen, welches von dem jenseitigen Ufer herüberdrönte, unterbrach das Gespräch. Gleich darauf wälzte sich eine zahlreiche Menschenmenge über die Brücke.

(Fortsetzung folgt.)

— Attentat auf Gerichtspersonen. Die „Bohemia“ empfängt aus Reichenberg unterm 5. d. folgende Nachricht: „Heute um 2 Uhr mittags war die Wohnung des Kaufmanns Ignaz Abeles Schauplatz einer entsetzlichen That. Dasselbst erschien eine Gerichtscommission, bestehend aus dem Auscultanten Hauptmann, dem Concipienten Dr. Herich und dem Agenten Pellheim, um Pfändung vorzunehmen. Abeles widersetzte sich, stürzte auf Pellheim zu, versetzte ihm mit einem scharfgeschliffenen Küchenmesser sieben schwere Stürwunden und dem Auscultanten Hauptmann, der ihm das Messer entreißen wollte, eine tiefe Schnittwunde am linken Oberarm. Hierauf brachte sich Abeles selbst am Halse eine, jedoch nicht lebensgefährliche Schnittwunde bei. Pellheim verschied nach 3/4 Stunden. Es herrscht ungeheure Aufregung, eine zahllose Menschenmenge füllte die böhmische Gasse, überall bildeten sich lebhaft gesicilicrende Gruppen.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Raub — Klun.

Meminisse juvat. — Obwohl wir keineswegs zu jenen gehören, die irgend einem Grand-Seigneur die Laune verleiden möchten, sich seinen eigenen „Burgpfaffen“ beizustellen, der das Tischgebete zu „plärrn“, und vor dem Altare seinem Patrone die oberwanzmüßige „Reverenz“ zu machen hat, so erinnert uns doch die neuerlich erfolgte Verleihung des Baron Rauber'schen Beneficiums an den hochwürdigen „Welt“-priester Dragotin Klun an Vorgänge, die erkennen lassen, daß bei derlei Dingen wenigstens in jener Zeit, welche von der verfassungsfreuen Clique vorzugsweise die „gute alte Zeit“ genannt wird, Bischof und Regierung auch ein Wortlein mitzusprechen wußten.

Es ordnet nemlich ein allerhöchstes Normale vom 3ten Oktober 1783 im § 5 an, daß alle sogenannten Beneficia simplicia, das ist solche, mit denen keine Seelsorge verbunden ist, im Erledigungsfalle entweder in Curatien verwandelt oder zur Dotierung neu errichteter Pfarren oder Totalcaplaneien zu verwenden sind.

Auf Grund dieser, höchstnichts mehrsch wiederholten und eingeschränkten Anordnung wurde — um hier nur ein paar Fälle aus Krain zu erwähnen — mit a. h. Entschliebung vom 19. Jänner 1788 das Schilling'sche Raab'sche Familien-Beneficium eingezogen, dessen Collectionsrecht den Ständen Krains zufland.

Das gleiche Schicksal theilten das v. Semani'sche, das Winterhoff'sche, das Kastelel'sche, das Demb'sche u. p. p. r'sche Familien-Beneficium, und es dürften die Kronjuristen unserer Finanzprocuratur wol in der Lage sein, diese Reihe von Beispielen aus dem reichen Schatze ihrer Archivalien noch zu vermehren.

Hiebei ist es von Interesse, zu erwähnen, daß in den meisten dieser Fälle die Initiative von den Bischöfen von Laibach ausging, die darüber gewöhnlich in Conflicte mit den Familienangehörigen der Stifter geriethen, dabei jedoch vom Fiscalamte und der Regierung auf das kräftigste unterstützt wurden.

Wir sind in der Lage, aus dem Erlasse vom 18. Jänner 1795 an einen dieser Reclamanten, der in einem solchen Falle für seinen „blutsbefreundeten“ S... in die Schranke trat, die Worte des weitand Erzbischofes Michael von Laibach (aus dem Hause der Freiherren von Brigido) anzuführen, welche zum Beweise dienen mögen, wie dieser gewiß nicht freimaurerisch „angekränkelte“ Kirchenfürst über diese Frage dachte: „Daß die Beneficia simplicia — so heißt es in diesem Erlasse — „in curata müssen verwandelt werden und nur an jenen Orten zu belassen sein, wo der Beneficiatus mit Nutzen zur Ausübung in der Seelsorge kann gebraucht werden, ist eine allgemeine, keineswegs nur auf die Beneficien des landesfürstlichen Patronates sich beziehende Verordnung, und ist solche bisshero bei allen vorkommenden Fällen beobachtet worden“ — und weiters: „S... ist einer von jenen Priestern, dergleichen ich leider in meiner Diözes mehrere habe, die sich auf keine Art zur Seelsorge bequemen wollen, wenn man sie auch ihren Kräften noch so gut annehmen wollte.“ — „Einen bei der Seelsorge eralteten oder schwach gewordenen, oder einen bei den Einkünften seiner Pfründe beklemmt lebenden Priester mit einem Beneficio simplici zu unterstützen, mag der Stifter solcher Beneficiorum christlicher, gutthätiger Absicht ge-

wesen sein; aber einem Mißthäter, einem Priester, der alles Zuredens ungeachtet sich zu keiner standesmäßigen Arbeit bequemen will, zur bessern Nahrung seines trägen Körpers etwas zu fressen, wäre nicht Gutthat, sondern Reiz zur Unthätigkeit.“

So dachte, so schrieb der laibacher Erzbischof Michael v. Brigido, und so denken wir und mit uns wahrscheinlich auch viele wohlverdiente Priester, welche in ihrer standesmäßigen Arbeit sich abgemüht haben oder noch abmühen und sich nach dem Zureden ihres Oberhirten zu jener Seelsorge bequemen, die dieser ihren Kräften angemessen hält.

Die Rügenanwendung liegt in der That so nahe, daß wir darüber kein weiteres Wort verlieren, sondern hier nur bemerken wollen, daß Bischof und Regierung in diesem Falle die Renten des einschlägigen Stiftungsvermögens nicht dem S..., sondern einem in der Seelsorge stehenden Priester zuwieß, welche Verfügung auch über den dagegen ergriffenen Hofrecurs mit der Hofverordnung vom 10. Juli, intim. 5. August 1795 vollinhaltlich genehmigt wurde.

Damit nun unsere alte Freundin „Novice“ bei der unvergleichlichen Divinationsgabe, womit sie in ähnlichen Fällen immer neben dem Nagel zu treffen versteht, nicht abermals die unnaehmliche Geschmacklosigkeit begehe, ihrem Publikum das Märchen vorzugaukeln, daß das „Tagblatt“, alias „türski list“, sich seine Inspirationen aus der fürstbischöflichen Ordinariatskanzlei hole, so wollen wir ihr diesmal bemerken, daß wir diese zeitgemäßen Notizen des Privatarchivs eines Mannes entnommen haben, der ohne das Dazwischentreten des obigen Normales sonst listbriesmäßig noch heute das Recht hätte, ein ganz annehmbares beneficium simplex selbst zu verleihen, wobei wir allerdings keine Bürgschaft dafür übernehmen möchten, daß eine solche Verleihung gerade dem von der Seelsorge entbundenen „Welt-priester“ Klun zugute kommen würde.

Wie es also hat kommen können, daß ungeachtet dieser Normativen das fragliche Beneficium „durch die Fügung Gottes“ abermals, und zwar an einen Priester verliehen worden ist, „der — um uns der erzbischöflichen Worte zu bedienen — keineswegs bei der Seelsorge eraltet oder schwach geworden ist,“ sondern vielmehr in demonstrativer Weise und zum schädigenden Beispiele für die Kirchenzucht es abgelehnt hat, dem ehrenvollen Rufe seines Bischofes zu einem größeren Wirkungskreise in der Seelsorge zu folgen, dies alles wissen wir ebensowenig, als es uns bekannt ist, ob Bischof und Regierung es hiebei werden bewenden lassen.

Zimmerhin aber mögen diejenigen, welche hiebei hinter der Couiffie gespielt haben, es nicht vergessen, daß es eine sehr zweischneidige Waffe sei, auf den Ungehorsam und die Auflehnung, wo und in welcher Form sie immer aufstreite, eine Prämie zu setzen, und daß gerade jener noch immer bevorzugte Stand, welcher vorzugsweise im Conservatismus den Hort für seine Stellung erblickt, am allerwenigsten mit derlei Versuchen sich seinen Zielen und Zwecken nahen sollte.

Die Vertretung landwirthschaftlicher Interessen.

(Fortsetzung.)

Ist das vielleicht eine Interessenvertretung oder ein Mittel für genügenden Interessenschutz, wenn Bergbau, Gewerbe, Industrie und Handel im Bereiche von 200 Quadratmeilen 20 bis 30 Mitglieder in die Handelskammer wählen dürfen, wovon einige in den Landtag, einer in den Reichsrath gewählt wird? Kann man sich denn diese, unter sich so verschiedenen Gewerbe und Industriezweige, welche oft einander gegenüberstehende Interessen verfolgen, ohne einen solchen Vertretungskörper, wie es die Handels- und Gewerbekammern sind, denken, der berufen ist, die Wünsche so verschiedener Interessentkreise zu vertreten?

Ist die Möglichkeit vorhanden, daß die einzelnen Branchen der Gewerbe, der Industrie, des Handels auch so leicht zusammentreten können, wie es die Landwirthe in jedem Dorfe, Bezirke und Kreise thun können? Oder hätten die Spinner, die Lohgerber, die Bräuer und die Kohlenwerkbesitzer Ausschick, einen oder mehrere ihrer Fachgenossen für den Landtag und Reichsrath durchzubringen, wenn sie nicht die Handelskammern hätten?

Oder haben diese Stände noch andere Organe, wo sie ihre Interessen zur Sprache bringen können? Steht ihnen

eine so hoch entwickelte Fachpresse zur Seite, wie sie die Landwirthschaft besitzt? Oder öffnet die gesammte Tagespresse der Landwirthschaft nicht am bereitwilligsten ihre Spalten?

Die Organisirung der gewünschten Ackerbaukammern dürfte wahrscheinlich den Petenten in demselben Sinne vorzuschweben, wie sie den Handels- und Gewerbekammern mit dem Gesetze vom 20. Juni 1868 zugrunde gelegt wurde, dessen § 1, im Sinne der Antragsteller ungewandelt, vielleicht lauten würde: „Zur Vertretung der Interessen der Landwirthschaft, einschließlich der Forstwirthschaft, haben Landwirthschaftskammern zu bestehen.“

Daß der Wirkungskreis dieser Kammern im allgemeinen, sowie ihre besonderen Obliegenheiten und Berechtigungen ungemein größer und mannigfacher sein müßten, liegt ja schon in der Natur und Wesenheit dieses Staates bildenden und erhaltenden wichtigen Factors, als welcher der Ackerbau allenthalben gilt, und dessen Bedürfnisse auch ausgedehnte Befugnisse beanspruchen, um mit Sicherheit auf eine Erfolg verheißende Thätigkeit dieser Kammern rechnen zu können.

Wir haben nicht nöthig, eine Agitation gegen Errichtung von Ackerbaukammern zu eröffnen, denn wie die Verhältnisse jetzt liegen, dürften die Anstrengungen der Petenten kaum vom Erfolge begleitet sein.

Die gegenwärtig und bisher noch so geringe Thätigkeit der landwirthschaftlichen Vereine vieler Länder, die kaum bemerkbare Mäßigkeit der Landwirthe überhaupt und bei allen speciellen Gelegenheiten, ist nicht dazu angethan, um Grundlagen für diese Petitionen abzugeben und ihnen Nachdruck zu verschaffen, oder durch ihre Anzahl maßgebenden Orts zu imponieren. Auch die Regierung dürfte nicht sehr geneigt sein, den schon so vielspätigen Verwaltungsorganismus noch um einige Glieder zu vermehren, sowie die hieraus entspringende Nothwendigkeit von Abänderungen der Landtags- und Reichsrathswahlordnung auch auf manchen Widerstand stoßen würde. Ziehen wir noch die allenthalben herrschende politische und theilweise nationale Zerfahrenheit in Betracht, die obwaltende Eifersüchtelei, den Reiz, wenn ein Kammerbezirk ein Mitglied mehr wählen, einen Abgeordneten mehr entsenden dürfte als der andere: alles dies reiflich erwogen, läßt die begründete Vermuthung zu, daß der Liebe Mühe und Anstrengung für Errichtung dieser Institution unfruchtbar sein dürfte.

Wenn wir bemerken, daß der Sturm um Ackerbaukammern verfrüht erscheint, so soll damit nicht gemeint sein, daß wir sie für eine spätere Zeit anstreben; nein, wir hoffen etwas anderes zu erreichen, daß diese Kammern und ähnliches Gerümpel für jetzt und immer unnöthig machen wird, aus welchem Grunde wir der Sache nicht das Wort reden können, und weshalb wir unsere Feder nicht einer Sache widmen, die den Mißerfolg an der Stirne trägt und es sich wird gefallen lassen müssen, betreffenden Orts ohne Sang und Klang begraben zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

— (Fenersbrunn.) Der Telegraph meldete heute um 10 Uhr vormittags den Ausbruch eines Brandes in Voitsch und rief unsere Feuerwehr zur Hülfeleistung. Diesem Rufe wurde in kürzester Zeit Folge geleistet, eine Abtheilung Feuerwehr, mit Spritzen versehen, begab sich mittelst Separatzug nach Voitsch. Wie wir kurz vor Ausgabe unseres Blattes erfahren, wüthet in Voitsch ein großer Brand, von welchem auch der Kirchturm ergriffen wurde.

— (Bergnütungsanzeiger.) Heute concertiert die italienische Sängergesellschaft und morgen das Waldhornquartett im Garten der Casino-Restaurations; letzteres besteht aus den Mitgliedern des wiener Hofopernorchesters: J. Schantl, J. Kolbl, J. Helmsky und B. Kleineck. Die Productionen dieses selten vorkommenden Quartetts empfangen in Graz, Marburg und vielen anderen Ortschaften der Steiermark ungeheuren Beifall. Kein Bewohner dieser Ortschaften veräuerte, die vier Künstler zu hören; sie bilden eine originelle Specialität. Das für die morgige Production annoucierte Programm zählt nicht weniger als 16 Nummern, darunter Compositionen von Weber, Beethoven, Wagner, Mendelssohn und den ausführenden Künstlern selbst. Die günstige Aufnahme und der reiche Besuch, welche diesen Künstlern bisher überall zutheil wurden, sichert diesem Waldhornquartett auch in unseren Mauern einen erfreulichen Erfolg.

